

Eine Frau will eine andere sein

Hanna Scheuring steht in «Love, Marilyn» auf der Bühne des Phönix-Theaters Steckborn und breitet das Leben der Ikone Marilyn Monroe aus. Die Inszenierung spielt mit der Distanz zwischen Mensch und Idol – und mit der Distanz zwischen Schauspielerin und dargestellter Figur.

BRIGITTE ELSNER-HELLER

STECKBORN. So blond, als sollte dem Wort seine ultimative Bedeutung gegeben werden; Locken, die ein Gesicht mit vollen, roten Lippen umschmeicheln; dazu der verführerische Blick, der in den 50er-Jahren markttauglich kreierte wurde: Das ist die Marke Marilyn Monroe, die Kunstfigur neben der Frau, die als Nora Jeane Baker 1926 ins Geburtsregister eingetragen worden war. 1959 sang sie schliesslich «I Wanna Be Loved by You», was den Ernst der Lage widerspiegelte. Denn das hübsche Liedchen aus dem Film «Manche mögen's heiss» fiel bereits in eine Zeit, in der Norma Jeane (nennen wir sie beim Namen) nicht mehr ohne grössere Mengen Alkohol und Tabletten über die Runden kam. Die Dreharbeiten zum Film waren von ihrer Krankheit belastet. 1956 war sie die dritte Ehe eingegangen, vermutlich ihre glücklichste. Arthur Miller schrieb ihr die Rolle in «Misfits – nicht gesellschaftsfähig» auf den Leib, die Ehe konnte das Filmprojekt nicht mehr retten.

Die Naivität ist passé

Ihr letzter öffentlicher Auftritt war an der Geburtstagsfeier Präsident Kennedys, mit dem ihr eine Affäre nachgesagt wurde. Auf ihrem Totenschein stand als Todesursache «Wahrscheinlich Suizid». Ob ihr Ende auch mit dem Kennedy-Clan zusammenhängt, wurde immer wieder diskutiert. Erwiesen ist, dass Robert Kennedy Stunden vor ihrem Tod bei ihr war.



Bild: Werner Völker

Hanna Scheuring spielt eine Frau, die sich bis zur Selbstaufgabe mit Marilyn Monroe identifiziert.

«Ihre einzige Chance, etwas zu sein, bestand darin, jemand anderes zu sein.» Hanna Scheuring steht in ihrem Stück «Love, Marilyn» auf der Bühne, sie ist Marilyn und dann doch wieder gar nicht. Schnell wird deutlich, dass 50 Jahre nach dem Tod des Idols die Zeiten andere sind. Unausweichlich bleibt auch jetzt der Blick an der weiblichen Gestalt der Schauspielerin und Autorin hängen – blond ja, aber die gespielte oder erzwungene Naivität der 50er ist passé. Hanna Scheuring, die für

ihr Spiel um Marilyn in die Rolle einer Frau geschlüpft ist, die wie diese in die Fänge der Psychiatrie geraten ist und sich Marilyn nahe fühlt, ist reflektiert, wo Marilyn sich höchstens durch Charme von einer Situation zu distanzieren wusste (nach dem Skandal um ein Nacktfoto antwortete sie auf die Frage eines Journalisten, ob sie bei der Sitzung wirklich nichts angehabt habe: «Doch! Das Radio!»).

Auf der Bühne herrschen die Töne der Grauskala vor, vom Schwarz des Flügels, den Daniel

Fueter als vermeintlicher Psychiater bedient, bis hin zu den weissen Arztkitteln am Ständer. Sarah, die als Marylins Alias agieren wird, liegt zunächst auf einem Gitterbett der Anstalt ausgestreckt.

Der «Arzt» begleitet die Lieder

Wie ein sanfter Schleier, der dem seelischen Elend seine brutale Härte nehmen soll, hängt ein Gazevorhang vor dem Bett. Auf ihn werden gelegentlich Bilder projiziert, auch Norma Jeanes Schrift, in der sie Gedanken fest-

gehalten oder Briefe an Menschen geschrieben hat, von denen sie sich Hilfe erhofft haben mag. Zu Beginn der Aufführung ein Schreiben an Lee Strasberg, den Schauspiellehrer, der später auch an ihrem Grab sprach.

Hanna Scheuring hat für «Love, Marilyn» Aufzeichnungen Marylins Monroes herangezogen, zum Teil auch Texte über sie. Auch wenn sie mit ihren blonden Locken die Ikone zitiert, ihre Lieder singt, bleibt eine Distanz erhalten. Schön ausgedrückt ist dies auch in

Fueters «Rolle», der auch als Arzt nahezu unbeteiligt bleibt und in den nur Leben kommt, wenn er die Tasten zum Sprechen bringt. Unter Jean Grädels Regie wurde darauf geachtet, das katastrophale Innenleben des Menschen Norma Jeane Baker nicht der Sensationslust preiszugeben, der die Ikone Marilyn Monroe – nicht unverschuldet – ausgeliefert war.

Zum Ende weicht die Distanz

Zu den am längsten nachwirkenden Augenblicken gehört, wie Norma ihren sechsten Geburtstag mit ihrer Mutter Gladys verbringt. Die Freude über eine rosa Jacke und die Puppe vermischt sich mit dem Horror, als kleines Kind in eine Schublade gesperrt worden zu sein. Ungewollt vom Vater, ungeliebt auch von der depressiven Mutter. Heute spräche man von «unsicherer Bindung».

Am Ende erfolgt ein Bruch in der Regie, eine Abwendung von der Distanz. Hanna Scheuring steigt in eine Zinkwanne, taucht unter ins Wasser, das man sich nur sehr kalt vorstellen kann. Wie das Licht anschliessend verlöscht, steht sie wieder vorn auf der Bühne, unbewegt neben dem Mikrophon. Zunächst verschwindet mit ihrem Gesicht ihre Identität im Dunkel, erst dann ist alles Vergangenheit. Nur noch das Tropfen von Wasser ist zu hören. Viel Applaus im Pumpenhaus.

Weitere Vorstellungen: Fr–So, 21.–23.9., Mi–Fr, 3.–5.10., 20.15. Karten: www.phoenix-theater.ch

«Ich lerne jeden Abend etwas hinzu»

Die Schauspielerin und Sängerin **Isabelle Vedovato-Küng** tritt in der alten Heimat Frauenfeld auf.

In ihrem ersten abendfüllenden Stück «Bitte denk an mich» geht es um Aufstieg und Fall eines Schlagerstars.

In Ihrem Stück verweben Sie die Geschichte einer Schlagersängerin mit eigenen Erfahrungen. Kann das gutgehen?

Isabelle Vedovato-Küng: Ob es gutgeht, liegt beim Betrachter. Für mich war es der Ansporn überhaupt, ein Solo zu gestalten. Ich bin über zehn Jahre als Theaterschauspielerin tätig und habe Konkurrenzkampf, Austauschbarkeit, die stete Suche nach ehrlicher Anerkennung erlebt. Die Schlagerbranche hat mich immer fasziniert mit ihren Heile-Welt-Liedern und den Protagonisten, die unglaublich hadern mit ihrem Leben. Allen voran Rex Gildo, Roy Black und auch Renate Kern, die sich am Schluss ihrer Kräfte das Leben nahmen. Und natürlich gibt es viele Parallelen, ob Schauspiel, Moderation, Gesang – alles Showbiz. Wenn einer auf der Strecke bleibt – who cares? The show must go on.

Wie halten Sie die Figuren auseinander?

Küng: Sie verschmelzen sozusagen, ohne Anstrengung: ein fließendes Zusammenkommen.

Warum haben Sie sich gerade der Renate Kern angenommen, die kaum (mehr) jemand kennt?

Küng: In erster Linie hat mich Kerns Person interessiert, die ich bis zu meiner Recherche gar nicht kannte. Dann hat's mich gepackt, und ich habe mir ihre Auftritte auf YouTube immer wieder angesehen – und irgendwie hab ich die Dame gern bekommen. Dennoch ist die Person Renate Kern eigentlich zweitrangig. Das Stück handelt von einer prinzipiellen Sehnsucht, von Verletzungen, von Anekdoten, vom Aufstieg und Fall – jeder kann sich drin spiegeln. Es ist mein sehr persönliches, ehrliches Statement. Jeder ist heutzutage, egal in welcher Branche, unter Druck.

Was bedeutet Ihnen Anerkennung, Ruhm gar als Schauspielerin und Sängerin?

Küng: Ich bin Schweizerin und Realistin und schon froh, dass ich von meinem Theaterspiel leben kann. Mittlerweile habe ich wenig spielfreie Lücken im Jahr – keine Selbstverständlichkeit. Meine Ideale haben sich grundlegend verändert. Natürlich freut es mich, wenn Menschen zu mir ins Theater kommen und schätzen, was ich mache. Dies hat aber nichts mit einer verklärten Vorstellung von Ruhm zu tun, wie ich ihn als ganz junge Schauspielerin vielleicht vor Augen hatte. Und das ist gut so.

Vergangenen Herbst hatte «Bitte denk an mich» Premiere im Teatro Palino in Baden. Was unterscheidet diese Bühne vom Vorstadttheater in Frauenfeld?

Küng: Ich wohne mit meinem Mann seit vielen Jahren in Baden. Diese Kleinstadt ist zu meinem Zuhause und das Teatro Palino zu meinem zweiten Wohnzimmer geworden. In Frauenfeld jedoch sind meine Familie, Freunde und

Bekannte und daher auch immer ein Teil meines Herzens. Ich bin im Aargau bis heute die «Fremde aus dem Osten», weil ich meinen Dialekt partout nicht ablegen will. Meine ersten Theaterbesuche nach der Schauspielschule waren allesamt im Vorstadttheater. Damals schien es mir noch ein Ding der Unmöglichkeit, da aufzutreten – und jetzt erfüllt es mich mit grösster Freude, ein Gastspiel in der Heimat zu haben.

Sie zeigen Ihr erstes abendfüllendes Stück. Ist es einfacher oder schwieriger, solo zu spielen und zu singen?

Küng: Im Ensemble hat man Menschen um sich, die einen in Dialogen tragen, bei ei-

nem Hänger aus der Patsche helfen oder einfach stärken können vor dem Auftritt. Danach kann man über gelungen oder verpatzt diskutieren, sich beraten und austauschen. Bei einem Solo ist man vollkommen auf sich allein gestellt, eine enorme Konzentration ist nötig. Dieses Stück, von Hilde Schneider aus Konstanz geschrieben und inszeniert, ist unglaublich reduziert und verlangt von mir eine Authentizität, wie ich sie zum erstenmal in meinem Theaterdasein erlebe. Auf dieser Gratwanderung lerne ich jeden Abend ein wenig dazu. Und das ist, trotz aller Anstrengung, wunderbar.

Interview: Dieter Langhart

Sa, 22.9., 20.00, So, 23.9., 17.00, Vorstadttheater im Eisenwerk, Frauenfeld. Reservation: 052 721 99 26.



KURZ & KRITISCH



40 Minuten Sprach- und Klangvielfalt

PFYN. «Diese CD soll der Beginn von allem sein», sagt David Lang über seinen Erstling, der zu Beginn dieses Monats erschienen ist. Das Album trägt den Titel «Un Tesoro» und beinhaltet zwölf Songs, an denen der Pfyner während der vergangenen zwei Jahre gearbeitet hat. Entstanden ist ein

buntes, kurzweiliges Mischwerk an Melodien, Instrumenten und Sprachen.

Während der knapp 40minütigen Laufzeit besingt David Lang das Leben in vier verschiedenen Sprachen: in Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch. Er singt von einstigen Träumen, über das Zögern und die dadurch versäumten Möglichkeiten und über

die Angst vor dem Sterben, der Angst, sein Leben aus der Hand zu geben.

Langs tiefe Stimme wirkt teils beruhigend, manchmal melancholisch, beinahe traurig. Dann wieder hell und lebendig, stets abgestimmt auf den Inhalt der jeweiligen Textpassage. Langs Musik zwingt zum bewussten Zuhören. Sie möchte, dass man sich Zeit für

sie nimmt, ohne nebenbei Alltägliches zu erledigen.

Für diesen Herbst plant David Lang eine Tour. «Durch Deutschschweizer Hinterhöfe und über Konzertbretter, die zwar nicht die Welt bedeuten, aber einen immerhin vor dem Umfallen schützen», wie Lang sagt. (stm) David Lang: Un Tesoro. 2012. Infos unter: www.davidlang.ch

KULTUR IN DER REGION

Klavier- und Liederabend

TÄGERWILEN. Der Pianist Benjamin Engeli und die Sopranistin Barbara Zinniker Thalman bestreiten einen Abend mit Liedern von Sergej Rachmaninow und Richard Strauss sowie Chopins vier Balladen für Klavier solo. Fr, 21.9., 20.00, evang. Kirche

Tauchgang Vergangenheit

KREUZLINGEN. Im Rahmen seiner Sonderausstellung lädt das Seemuseum zu einem Vortrag über das Dampfschiff «Jura» ein, das 1864 im Nebel vor Bottighofen gesunken ist. Fr, 21.9., 19.00; bis 18.11.

45 Jahre Rolf Bolli

Der Thurgauer Blasmusikdirigent Rolf Bolli feiert sein 45-Jahr-Jubiläum als Dirigent im Thurgau mit drei Konzerten. Bolli hat vor allem in Amriswil viel für die Blasmusik geleistet und lebt in Kesswil. Fr, 21.9., 20.00: Dreitanen Sirnach; So, 23.9., 17.00: Rathaus Weinfelden; So, 30.9., 17.00: evang. Kirche Amriswil

Ein Stück Migration

WEINFELDEN. Das Freie Theater Thurgau zeigt Peter Höners theatrale Collage «Hereinspaziert» zum Thema Migration und Integration. Mit Katharina Alder, Avni Avdyli, Harald Gessner, Pilar Perez Guenera, Markus Keller, Annette Kuhn, Marta Macedo, Teresita Papa, Uwe Schuran und Ana Tomàs; Regie Jean Grädel. Fr–So, 21.–23.9., 20.15, Theaterhaus Thurgau

Im Beatles-Fieber

AMRISWIL. Der «Chor über dem Bodensee», unterstützt durch Instrumentalisten, spürt der Faszination der Beatles-Kompositionen nach mit neuen, oft überraschenden Arrangements. Sa, 22.9., 20.30, Kulturforum